

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Evangelisierung?!

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-1

**Bildung ohne Grenzen – Bildung für Ausgegrenzte  
Ein neues Lehrformat an der KUEI:  
Jesuit worldwide learning –  
Higher Education at the margins by digital learning**

Abstract

Mit der Enzyklika „Veritatis Gaudium“ von 2017 von Papst Franziskus kommt ein reformierter Bildungsauftrag auf die katholischen Hochschulen und Universitäten zu, der ein gewisses neues Bildungsverständnis für die akademische Arbeit eröffnet und auch einfordert. Die Realisierung dieses erweiterten Auftrages katholischer Universitäten über die Prinzipien einer globalisierten Solidarität, einer neuen Dialogizität, einer entschiedeneren Inter- und Transdisziplinarität sowie einer neuen Netzwerkarbeit, soll „Lösungen auf höherer Ebene“ aufzeigen, die eine „Mystik des Wir“ in der gespaltenen globalen Welt auf den Weg bringt für eine Humanisierung der einen Welt. Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt wagt in einer neuen Kooperation mit dem „Jesuit Worldwide Learning“-Projekt diesen Auftrag in einer international aufgestellten Bildungsoffensive für Menschen in marginalisierten Kontexten in Flüchtlingscamps umzusetzen. Die Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit übernimmt dabei federführend für mehrere Bildungsformate diese Pilotfunktion über digital gesteuerte Lernprogramme und in Zusammenarbeit mit „Vor-Ort-Lehrkräften“. Der Aufsatz skizziert die theologische Legitimierung, stellt das pädagogische Konzept vor und beschreibt die konkrete Umsetzung in dem exemplarisch vorgestellten Zertifikatskurs des „Learning Facilitators“.

Pope Francis' 2017 Apostolic Constitution "Veritatis Gaudium" was a reformed educational imperative directed toward Catholic colleges and universities. It opened up but also demanded a certain revised understanding of academic education and training. The realization of this expanded imperative of Catholic universities serves to launch a "mysticism of we" in the divided global world, promoting the humanization of the one world via the principles of globalized solidarity, a new *dialogicity*, a more decisive interdisciplinarity and transdisciplinarity, as well as a new way of networking leading to "solutions on a higher level." In a new cooperation with the "Jesuit-Worldwide Learning" project, the Catholic University of Eichstaett-Ingolstadt has decided to implement this imperative in an internationally positioned educational offensive for people living in marginalized contexts such as refugee camps. The Faculty of Religious Education has assumed a leading role and a pilot function for several educational formats via digitally presented learning programs and in cooperation with "on-site teachers." The paper outlines the theological legitimation, presents the pedagogical concept, and describes the concrete implementation of an exemplary presented certificate course for "Learning Facilitator."

## 1. Theologische Einordnung der JWL-Bildungsarbeit in die Aufgabe einer Katholischen Universität

Das apostolische Schreiben von Papst Franziskus, *Veritatis gaudium* (27.12.2017, im Folgenden als „VG“ zitiert)<sup>1</sup>, das Auftrag, Struktur und Form der Katholischen Universitäten und Fakultäten vor dem Horizont der fragilen Spätmoderne mit ihren fundamentalen Brüchen relativ neu denkt (vor allem im mission statement der Einleitung, weniger im Normenteil<sup>2</sup>), formuliert in VG Nr. 4b lapidar: „Es ist notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“; es ist dies ein Zitat seiner früheren Enzyklika „*Evangelii Gaudium*“ von 2013 (Nr. 74)<sup>3</sup>, wo die exkludierenden und marginalisierenden Stadträume der zerbrechenden Metropolen dieser Welt als eigentlicher Ort der Evangelisierung analysiert werden.

Die KU Eichstätt-Ingolstadt stellt sich seit 2019 diesem Auftrag, indem sie der von den Jesuiten gegründeten Bewegung Jesuit Worldwide Learning (JWL) beigetreten ist (mit erheblichem Personalinvestment), und so über die Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit „Higher Education at the margins“ anbietet und marginalisierten und geflüchteten Menschen, die in (Flüchtlings-)Camps und abgelegenen Dörfern auf der ganzen Welt leben müssen, lebensbefähigende Bildung über E-Learning-Formate anbietet. Thematische religiöse Bildung ist in das Lernprogramm explizit nicht aufgenommen, sozusagen als diakonische Internationalisierung, die mehr als „nur“ eine internationale Vernetzung von Bildungseliten anstrebt.

Kann dies Auftrag einer Fakultät für Religionspädagogik und kirchlicher Bildungsarbeit an einer Katholischen Universität päpstlichen Rechts sein?

Die Frage darf bejaht werden, wenn man die großen Leitlinien zur religiösen Bildung ernst nimmt. Nur cursorisch seien wichtige Wegmarken genannt, die die letzten Päpste diesbezüglich vorgegeben haben und die eine „Theologie (aus) der Selbstlosigkeit“ als diakonischen Dienst für katholische Bildungsarbeit grundlegen wollen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Apostolische Konstitution *Veritatis Gaudium* von Papst Franziskus über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, 27. Dezember 2017. Bonn 2018 [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 211]; zitiert wird im Folgenden nach der vatikanischen Website: <http://go.wvu.de/umudt>, (Stand: 8.1.2021).

<sup>2</sup> Vgl. kritisch zur inkohärenten Zweiteilung der Enzyklika: Benedikt Kranemann, *Veritatis gaudium* auf dem Prüfstand, in: Feinschwarz.net, 12. März 2019, <https://www.feinschwarz.net/18268-2/>, (Stand: 8.1.2021).

<sup>3</sup> Apostolisches Schreiben „*Evangelii gaudium* – Freude am Evangelium“ von Papst Franziskus vom 24. November 2013, veröffentlicht in: *Die frohe Botschaft Jesu. Aufbruch zu einer neuen Kirche*, Leipzig 2013.

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Martin Obermeyer, *Selbstloser Dienst: Paradoxon oder Chance? Zum Selbstverständnis der Kirche – Anstöße für eine neue Unternehmenskultur aus pastoraltheologischer und spiritueller Perspektive*, in: Uto Meier – Bernhard Sill (Hg.), *Führung. Macht. Sinn. Ethos und Ethik für Entscheider in Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche*, Regensburg 2010, 574–583.

### 1.1 Der Primat der Glaubwürdigkeit im solidarischen (Bildungs-)Engagement

In seiner Enzyklika *Evangelii nuntiandi* (= EN vom 8.12.1975) über die „Evangelisierung in der Welt von heute“<sup>5</sup> analysiert bereits Papst Paul VI. feinsinnig die Gelingensbedingungen einer „Verkündigung“ in der Moderne:

Die tiefe Skepsis der Moderne gegenüber einer („nur“) formulierten religiösen Überzeugung (gar aus dem Habitus der Gelehrten „von oben“) teilt Papst Paul VI., der die Armen in den Fokus des kirchlichen Dienstes rückte: „'Der heutige Mensch', (...) hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (EN Nr. 41). Die Antwort von Papst Paul in der Enzyklika EN ist ein ruhiges Plädoyer für den bekannten siebenstufigen gradualen Prozess zu Aneignung und „Verkündigung“ eines christlichen Glaubens in der Moderne: „Die Evangelisierung ist, wie Wir gesagt haben, ein vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen: Erneuerung der Menschheit, Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat“ (EN 24).

Am Anfang steht also eigene Umkehr – durchaus auch als institutionelle Umkehr von klassischen Bildungsaufträgen für die immer gleiche Zielgruppe zu denken, die auch noch der gleichen Kultur angehören sollen – und dann vor allem das Zeugnis gelebter Menschlichkeit:

„Die Verkündigung muss vor allem durch ein Zeugnis erfolgen. Das geschieht z. B., wenn ein einzelner Christ oder eine Gruppe von Christen inmitten der menschlichen Gemeinschaft, in der sie leben, ihre Verständnis- und Annahmefähigkeit, ihre Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit den anderen, ihre Solidarität in den Anstrengungen aller für alles, was edel und gut ist, zum Ausdruck bringen. Ferner auch dadurch, daß sie auf ganz einfache und spontane Weise ihren Glauben in Werte bekunden, die über den allgemeingängigen Werten stehen, und ihre Hoffnung in etwas setzt, das man nicht sieht und von dem man nicht einmal zu träumen wagt.“ (EN Nr. 21)

Die KU glaubt in der Tat daran, dass das Schicksal der aufgrund schwerer Leiderfahrungen geflüchteten Menschen und deren momentane desaströse Situation kein Fatum ist, sondern dass Träume über eine andere Welt realer sind als die oft hoffnungslose Pragmatik derzeitiger Realpolitik.

So wird „Verkündigung“ zuerst als Verkündigung glaubwürdiger Tat begriffen: „Für die Kirche ist das Zeugnis eines echt christlichen Lebens (...) mit einer Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft der erste Weg der Evangelisierung.“ (EN Nr. 41).

---

<sup>5</sup> Apostolisches Schreiben vom Papst Pal VI. vom 8.12.1975 *Evangelii Nuntiandi*, zitiert nach der offiziellen Website des Vatikans <http://go.wvu.de/c4l-7> (Stand: 8.1.2021).

Wie aber dann mit den anderen Überzeugungen, den anderen Kulturen und anderen Religionen umgehen? Papst Paul VI. fordert hier strenge Zurückhaltung gegenüber einer unterkomplexen Missionsidee, die ohne Anerkennung der Anderen als Andere vorschnell „missionieren“ will.

Das heißt, dass der erste Schritt eben nicht mehr eine triumphale Verkündigung einer höheren Wahrheit, einer besseren Religion, einer vermeintlich humaneren Ethik-Lehre sein kann, sondern: „Das erste wäre der Respekt vor der religiösen und geistlichen Lage der Menschen, die man evangelisiert. Respekt vor ihrem eigenen Lebensrhythmus, den man nicht über Gebühr belasten darf. Respekt vor ihrem Gewissen und ihren Überzeugungen, die man nicht brüskieren soll“ (EN Nr. 79).

Man könnte dies auch als „Gebot einer achtsamen Toleranz“ begreifen, die eher auf die eigene Glaubwürdigkeit setzt, als mit mehr oder weniger stringenten Argumentationen und einer mehr oder weniger kohärenten System-Theologie antworten will, sondern mit dem Primat der selbstlosen Solidarität, traditionell „Diakonischer Dienst“ genannt, die interkulturelle Begegnung eröffnen will. Das schließt später die Thematisierungen widersprüchlicher Traditionen und auch unmenschlicher „Überzeugungen“ in anderen Kulturen nicht aus. Man muss die Verstümmelung von Frauen in Ostafrika nicht akzeptieren, man muss eine Idealisierung des „Heiligen Krieges“ in gewissen islamischen Traditionen nicht für gut heißen und man muss patriarchale Strukturen nicht à la longue unter Artenschutz stellen, wenn man in den Dialog mit anderen Kulturen geht, die nicht den europäischen und westlichen Demokratien angehören. Denn eine „(inter-)kulturelle Defizit-Fixierung“ trägt nicht wenig kolonialistische Prämissen und Projektionen mit sich: nicht weil andere Kulturen keine Widersprüche und keine Geschichte inhumaner Traditionen hätten, denn kaum ein spiritueller Wurzelgrund ist vor politischer Funktionalisierung gefeit<sup>6</sup>. Aber die Fremdwahrnehmung „des Anderen“ ist in der Regel in pejorativer Abwertung projizierend aufgestellt und vergleicht meist eigene Ideale mit der zweitklassigen Praxis des anderen; wie auch Selbstkritik immer die Bringschuld des Anderen ist und Kritik an der eigenen Praxis oder Geschichte nicht über „den Anderen“ geduldet wird.<sup>7</sup> Für die Prozesse interkultureller Begegnung hat der amerikanische Kultursoziologe Milton J. Bennet hinreichend die Schwierigkeiten und Herausforderungen eines Wandels von ethnozentrischer zur

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu Hans Joas, Sakralisierung und Entsakralisierung. Politische Herrschaft und religiöse Interpretation, in: Friedrich Wilhelm Graf – Heinrich Meier (Hg.), Politik und Religion. Zur Diagnose der Gegenwart, München 2013, 259–285.

<sup>7</sup> Vgl. zu einer dazu kontrafaktisch konstruktiven Praxis für eine gelingende interreligiöse Wahrnehmung das Konzept des „Dialog-Dekaloges“, entwickelt von Leonard Swidler. Vgl. dazu: Christel Hasselmann, Die Weltreligionen entdecken ihr gemeinsames Ethos. Der Weg zur Weltethosklärung, Mainz 2002, 239. Das Konzept selbst wurde erstmals veröffentlicht von der International Association for Religious Freedom, in: Materialdienst Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), 55 (1992) 8, 232–236.

ethnorelativer Wahrnehmung herausgearbeitet<sup>8</sup>: Am Anfang steht die Verleugnung des Anderen, die Abwehr und Abwertung des Fremden, die Einordnung in das eigene System mit „Lufthoheit“ der eigenen „universellen Werte“, bis es zu vorsichtiger Revision der eigenen Prämissen kommt und ein echter Dialog sich einstellt, der die gemeinsamen universellen Erfahrungen und Normativitäten erkennt, modifiziert und anerkennt.

Doch die o.g. Forderung des Papstes nach Achtung vor den Überzeugungen der Anderen als Andere als die *erste* Form der Begegnung muss – so Paul VI. – Respekt vor der faktisch gewachsenen Kultur sein, die im Übrigen nur mit einer großen Bereitschaft zur Selbstkritik in einen strittigen Dialog gehen kann. Hier treffen sich interessanterweise katholischer Universalismus und ethnorelative Kulturanthropologie<sup>9</sup>, die noch länger im Gespräch bleiben müssen, wenn Enkulturation kein versteckter „cultural change“<sup>10</sup> im Namen des (westlichen!) christlichen Glaubens sein soll<sup>11</sup>.

Schon bereits in der Sozialenzyklika *Populorum Progressio* (= PP)<sup>12</sup> von 1967 macht Papst Paul VI. darauf aufmerksam, dass „weise Menschen mit tiefen Gedanken, die nach einem neuen Humanismus Ausschau halten, der den Menschen von heute sich selbst finden lässt“ eben die ersten Brückenbauer für Begegnungen sein müssen; und die sind „notwendig [...], um [...] wahre Entwicklung voll und ganz zu erfüllen, die für den einzelnen, die für die Völker der Weg von weniger menschlichen zu menschlicheren Lebensbedingungen ist“ (PP Nr. 20).

---

<sup>8</sup> Milton J. Bennet, *Basic Concepts of Intercultural Communication: Paradigms, Principles, and Practices*, Boston 2013; in Deutschland vertritt der Pädagoge Wolfgang Nieke diesen Ansatz in seinem Werk „Interkulturellen Erziehung und Bildung“ von 2008 mit einem zehnstufigen pädagogischen Konzept.

<sup>9</sup> Der deutsche Ethnologe und Kulturanthropologe Christoph Antweiler kann hier als ein Vermittler zwischen den sich exkludierenden Positionen eines religiösen Universalismus und eines Kulturrelativismus gesehen werden: Christoph Antweiler, *Heimat Mensch. Was uns alle verbindet*, Hamburg 2009.

<sup>10</sup> Auf das Problem des westlichen Universalismus und seines ihm inhärent innenwohnenden Exklusionspotenzials – inklusive daraus folgender kolonialistischer und rassistischer Ausgrenzungen – hat Ulrich Beck deutlich hingewiesen. Siehe dazu: Ulrich Beck, *Die Rückkehr der Götter. Und die Krise der europäischen Moderne*, in: Ulrich Kropac – Uto Meier – Klaus König (Hg.), *Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung*, Regensburg 2012, 225–226.

<sup>11</sup> Konkret dazu: Christoph Antweiler, *Religiosität verbindet Kulturen. Kulturvergleichende Fragen und Befunde*. In: Ulrich Kropac – Uto Meier – Klaus König (Hg.), *Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung*, Regensburg 2012, 199–222.

<sup>12</sup> Enzyklika *Populorum Progressio* von Papst Paul VI. über die Entwicklung der Völker vom 26.3.1967. Zitiert nach der offiziellen Website des Vatikans: <http://go.wwu.de/hq693> (Stand: 8.1.2021).

Ähnlich auch Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Caritas in veritate*<sup>13</sup> (= CiV), in der er die Notwendigkeit sieht, „die Globalisierung der Menschheit im Sinne von Beziehung, Gemeinschaft und Teilhabe zu leben und auszurichten“ (Nr. 42). Dazu gehört, dass man ernst nimmt, „die verschiedenen Ebenen des menschlichen Wissens – die theologische und die philosophische sowie die soziale und die wissenschaftliche Ebene – interagieren zu lassen“ (CiV Nr. 30). Dies kann als Auftrag begriffen werden, einen Kultur- und Bildungsdialog zu eröffnen, der auf der unbedingten Prämisse des ressentimentfreien Gesprächs auf allen Ebenen – zuvörderst der sachlichen und wissenschaftsbasierten Rede – gründet.

All diese Ansätze greift Papst Franziskus in seiner innovativen Enzyklika *Veritatis gaudium* von 2017 auf, um den Auftrag der kirchlichen Universitäten und Fakultäten weiterzuentwickeln, die für die konkreten Aufgaben der Spätmoderne in dieser zersplitterten und globalisierten Zeit fruchtbar werden sollen. Gleichsam eine neue Einheit von Wissenschaft und menschlicher Entwicklung – oder anders formuliert: ein Fortschritt, der letztlich der Humanisierung in Vielfalt dienen soll.

Skizzenartig seien nun die wesentlichen Legitimationsfiguren vorgestellt, mit denen die KUEI und die Fakultät für Religionspädagogik im JWL-Programm bildungstheoretisch wie theologisch vor dem gegenwärtigen „mission statement“ dieser neuen katholischen Bildungsidee in der Enzyklika *Veritatis gaudium* ihr Engagement rechtfertigt.

## 1.2 „Higher Education at the margins“ im Licht der Enzyklika *Veritatis gaudium*

In der Tradition des II. Vatikanischen Konzils will Papst Franziskus die „Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben (...) überwinden. Ich wage zu sagen, dass es die Grundordnung der Theologie – das Handeln und Denken aus dem Glauben heraus – gewissermaßen revolutioniert hat“ (VG 2).

Das heißt auch, dass Disziplinen und „Fächer, die zwar keine direkte Verbindung mit der christlichen Offenbarung haben, aber doch eine gute Hilfestellung bei der Aufgabe der Verkündigung geben können“ (VG 1), durchaus sich aus dem grundsätzlichen – aber eben diakonisch verstandenen – Verkündigungsauftrag theologischer Arbeit begreifen können.

Nicht alle Verkündigung einer theologischen Institution muss sich sofort explizit theologisch diskursiv verstehen und theologisch (inter-)agieren.

Ziemlich neu zeigt sich hier eine gewisse Ausweitung des Verkündigungsauftrages der kirchlichen akademischen Bildungseinrichtungen:

---

<sup>13</sup> Enzyklika *Caritas in veritate* von Papst Benedikt XVI., zitiert nach der offiziellen Website des Vatikans: <http://go.wvu.de/4a908> (Stand: 8.1.2021).

„Die kirchlichen Studien sind nämlich nicht nur dazu da, Orte und Programme qualifizierter Ausbildung für Priester, Personen des geweihten Lebens oder engagierte Laien anzubieten, sondern sie bilden eine Art günstiges kulturelles Laboratorium, in dem die Kirche jene performative Interpretation der Wirklichkeit ausübt, die dem Christuserlebnis entspringt und sich aus den Gaben der Weisheit und der Wissenschaft speist.“ (VG Nr. 3).

Bildung für Geflüchtete in Refugee Camps stellen in der Tat ein kulturelles Labor dar, das performativ Menschen bewegt, verändert, aber vor allem in ihrer Würde ernst nimmt.

Als Grund für die Neuausrichtung kirchlicher Bildung diagnostiziert Papst Franziskus globale Krisen, die noch keine einigende Weltkultur kennen:

„Wir erleben nicht nur eine Zeit des Wandels, sondern einen regelrechten Zeitenwandel (...), der von einer umfassenden anthropologischen und sozio-ökologischen Krise gekennzeichnet ist, in der wir jeden Tag mehr ‚Symptome eines Bruchs [...]‘ bemerken, aufgrund der großen Geschwindigkeit der Veränderungen und der Verschlechterung. Diese zeigen sich sowohl in regionalen Naturkatastrophen als auch in Gesellschafts- oder sogar Finanzkrisen‘. Es geht schließlich darum, ‚das Modell globaler Entwicklung in eine [andere] Richtung [zu] lenken‘ und den ‚Fortschritt neu zu definieren‘: ‚Das Problem ist, dass wir noch nicht über die Kultur verfügen, die es braucht, um dieser Krise entgegenzutreten. Es ist notwendig, *leaderships* [sic!] zu bilden, die Wege aufzeigen“ (VG Nr. 3).

Nicht ohne kritischen Blick spricht der Papst bisherige Gewohnheiten in der theologischen Bildungsarbeit in ihrer Selbstverkrümmung an:

„Der Theologe, der sich an seinem vollständigen und abgeschlossenen Denken ergötzt, ist mittelmäßig. Der gute Theologe und Philosoph hat ein offenes Denken, das heißt, es ist nicht abgeschlossen, immer offen für das ‚maius‘ Gottes und der Wahrheit, immer in Entwicklung begriffen“ (VG Nr. 3), um das Eigentliche der Verkündigung zu realisieren.

### 1.3 Kriterien für eine neue „missionarische akademische Bildungsarbeit“

Papst Franziskus nennt für diesen Neuansatz des Auftrags katholischer akademischer Bildungsarbeit vier Kriterien, die für ihn eine zeitgemäße Rechtfertigung grundlegen.

a) Kirchliche Bildungsarbeit muss aus der Mitte der befreienden Botschaft des Glaubens kommen, die den guten und erbarmenden Gott erinnert, der auf die Menschen zugeht.

Dies wäre an sich kein neues Kerygma, wenn diese Theologie des Erbarmens sich nicht sehr deutlich auf die Marginalisierten unserer Zeit beziehen würde, damit eine „Mystik des Wir“ entstehen kann, „die zum Sauerteig jener universalen Brüderlichkeit wird, die die heilige Größe des Nächsten zu sehen weiß; die in jedem Menschen Gott zu



entdecken weiß; die die Lästigkeiten des Zusammenlebens zu ertragen weiß, indem sie sich an die Liebe Gottes klammert; [...] Von daher kommt der Imperativ, im Herzen auf den Schrei der Armen und der Erde zu hören und ihn im Geiste nachklingen zu lassen, um der ‚sozialen Dimension des Evangelisierens‘ als integralem Bestandteil der Sendung der Kirche konkrete Gestalt zu verleihen: denn ‚Gott erlöst in Christus nicht nur die einzelne Person, sondern auch die sozialen Beziehungen der Menschen‘.“ (VG 4a)

Das wirklich gelebte wie reflektierte Evangelium zeigt sich dort wo „es [...] ein Zeichen [gibt, U.M.], das niemals fehlen darf: die Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“ (VG 4a).

Diese Option muss Verkündigung zuerst bestimmen, ihr Ziel ist eine „*Spiritualität der globalen Solidarität*“ (VG 4a). Der große Begriff einer „Mystik des Wir“ zeigt die zentrale Option dieser Enzyklika für die Kath. Bildungseinrichtungen: Die geschlossene Gesellschaft der kirchlichen Insider und ihrer Milieus kann nicht mehr bestimmende *raison d'être* für die Rekrutierung der Zielgruppen Kath. Universitäten in kath. Hochburgen sein. Mit diesem starken Begriff einer „Mystik des Wir“ müssen die Kapazitäten der katholischen Hochschulen und Universitäten auch und gerade den Schwächsten zur Verfügung gestellt werden. Und dies eben nicht nur im geschlossenen Milieu katholischer Gesellschaften und Kulturen im christlichen Europa, sondern mit klarem Blick für die international „Ausgesonderten“ sowohl im armen Süden wie im entrechteten Osten. Mit der neuen Technologie digitaler Kommunikation und internationaler Kontakte kann die neue „*Spiritualität der globalen Solidarität*“ orchestriert werden, wie erste Erfahrungen bereits gut zeigen.

b) Als zweites Kriterium nennt die Enzyklika das *Prinzip der Dialogizität*, das jeder „one-way-ticket-mission“ Einhalt gebieten muss, weil Gott als Schöpfer aller Wirklichkeit eben nicht nur in der verfassten Kirche als präsent verstanden werden darf:

Es braucht eine „Kultur der Begegnung zwischen allen echten und vitalen Kulturen dank einem gegenseitigen Austausch der je eigenen Gaben in jenem lichtvollen Raum, den die Liebe Gottes allen seinen Geschöpfen eröffnet“ (VG 4b).

Es ist „eine Evangelisierung nötig, welche die neuen Formen, mit Gott, mit den anderen und mit der Umgebung in Beziehung zu treten, erleuchte und die grundlegenden Werte wachruft“ (VG 4b).

Und dazu können die alten Curricula nicht so einfach ohne Weiteres fortgeschrieben werden: „Lehrpläne [sind] im Hinblick auf ihre theologische Fragestellung, auf ihre Leitprinzipien und ihre unterschiedlichen Ebenen der fachlichen, pädagogischen und didaktischen Gliederung neu zu prüfen“ (VG 4b), der „Dialog mit den Christen der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften und mit jenen, die anderen Religionen oder humanistischen Überzeugungen angehören, [ist] zu fördern und gemeinsam ‚mit den Fachleuten der anderen Disziplinen in Verbindung [zu] bleiben, mit Gläubigen wie

mit Nichtgläubigen, und deren Thesen zu verstehen, sie zu werten und im Licht der geoffenbarten Wahrheit zu beurteilen [zu] suchen“ (VG 4b).

Inhaltlich geht es dabei auch immer um Heilung, gemäß dem Ursprung des Evangeliums „um ,einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist“ (VG 5). Auch diese Forderung zeigt die große ökumenische Dimension der Enzyklika, die eine Begrenzung katholischer Bildungsarbeit allein für Katholik\*innen – gar noch nur in der eigenen katholischen Kultur – nachgerade verbietet.

c) Heutige akademische Bildungsarbeit braucht ferner *Inter- und Transdisziplinarität*, „die dem vielfältigen Reichtum der Wirklichkeit entsprechen“ (VG 4c).

Näherhin bedeutet dies: „Dieses theologische, anthropologische, existenzielle und epistemologische Prinzip ist von zentraler Bedeutung und muss seine Wirkkraft sowohl innerhalb des kirchlichen Studiensystems zeigen, dem es Einheit zusammen mit Anpassungsfähigkeit, organische Gliederung zusammen mit Dynamik ermöglicht, als auch im Zusammenhang mit dem heute bruchstückhaften und nicht selten zersplitterten Panorama der Universitätsstudien und mit einem unsicheren, konfliktreichen oder relativistischen Pluralismus der Meinungen und kulturellen Angebote“ (VG 4c).

Akademische Lehre bekommt so neue Kraft im Blick auf ihre gesellschaftliche Relevanz: „Nur so kann die ‚unheilvolle Trennung von Theorie und Praxis‘ überwunden werden, denn die Einheit von Wissen und Heiligkeit ist ‚genau die wahre Eigenschaft der Lehre, welche die Welt retten wird‘ und deren ‚Vermittlung [in der früheren Zeit] sich nicht auf eine kurze tägliche Unterrichtsstunde beschränkte, sondern in einem ständigen Austausch der Schüler mit den Lehrern bestand“ (VG 4c).

Wie sich zeigen wird, ist dies ein Ansatz, der die Lehre der KU im Kontext von JWL stark prägt und auch ein erhebliches Potenzial birgt, die Trennung von „religiöser“ und „säkularer“ Wissenschaftlichkeit aufzuheben, wie auch das vornehm gepflegte Heraushalten von akademischer Wissenschaft aus dem Lärm des Alltags und seinen theoriefeindlichen Unterbrechungen als obsolet(er) erkannt werden muss.

Es geht nicht mehr allein um pädagogische Konzepte, ihre Begriffsgeschichte und deren historische Gewordenheit, sondern wie das Leben von Kindern und Jugendlichen besser werden kann in einer konsequenten Verschränkung von Theorie und Praxis. Mit experimentellen Versuchen und Irrtümern vor den bisher erkannten Wahrheiten und Denkfiguren. Befreiungstheologie hieß das einmal etwas zugespitzter.

d) Gegenwärtige *akademische Arbeit muss sich als Netzwerk-Arbeit verstehen*, und dies in Lehre wie Forschung für „*Lösungen auf höherer Ebene*“.

Planetare Probleme können einzelwissenschaftlich nicht mehr verstanden noch gelöst werden. Interdependenz ist sicher das Alleinstellungsmerkmal einer globalisierten Kultur, die sich uns in ihren Chancen wie Problemen als „Gemeinsames Haus“ präsen-

tiert. „Das Bewusstsein dieser Interdependenz ‚verpflichtet uns, an eine einzige Welt, an einen gemeinsamen Plan zu denken““ (VG 4d).

Papst Franziskus zitiert hier seinen Vorgänger, Benedikt XVI. der diese Pluralität als zutiefst kirchlich deutete und letztlich so auch eine inter- wie metakulturelle Theologie und Bildungsarbeit fordert:

„Mit einem schönen Bild hat Benedikt XVI. in Bezug auf die kirchliche Tradition unterstrichen, dass ‚die Tradition nicht die Weitergabe von Dingen oder Worten, keine Ansammlung toter Dinge ist. Die Tradition ist der lebendige Fluss, der uns mit den Ursprüngen verbindet, der lebendige Fluss, in dem die Ursprünge stets gegenwärtig sind‘. ‚Dieser Fluss bewässert unterschiedliche Länder, speist unterschiedliche geographische Zonen und lässt das Beste jenes Landes, das Beste jener Kultur aufkeimen““ (VG 4d).

Dieses Arbeiten in einer vernetzten Kultur wird Konflikte nicht vermeiden können. Diese sieht der Papst, im Sinne einer höheren Fortschrittsdialektik, aber als positiv:

„Gerade in dieser Zeit muss die Theologie sich auch der Konflikte annehmen: nicht nur jener, die wir innerhalb der Kirche erleben, sondern auch jener, die die ganze Welt betreffen.‘ Wir müssen bereit sein ‚den Konflikt zu erleiden, ihn zu lösen und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen‘, in einer Weise, die erlaubt, ‚Geschichte in einem lebendigen Umfeld zu schreiben, wo die Konflikte, die Spannungen und die Gegensätze zu einer vielgestaltigen Einheit führen können, die neues Leben hervorbringt. Es geht nicht darum, für einen Synkretismus einzutreten, und auch nicht darum, den einen im anderen zu absorbieren, sondern es geht um eine Lösung auf einer höheren Ebene“ (VG 4d).

Mit diesen Kriterien sind neue Instrumentarien eröffnet, die stärker genutzt werden müssen.

Ein systemisches Denken ist angesagt, das diese bisherig regionalen und kulturell endemischen Wege überschreiten muss, die primär an das Individuum gerichtet waren:

„Aber in unserer Zeit, die durch multikulturelle und multiethnische Verhältnisse geprägt ist, verlangen neue soziale und kulturelle Dynamiken eine Ausweitung dieser Ziele. Um nämlich die Heilssendung der Kirche zu erfüllen, ‚[genügt] die Sorge des Evangelisierenden, jeden Menschen zu erreichen, nicht‘, da ‚das Evangelium auch an die Kulturen im Ganzen verkündet wird““ (VG 5).

Diese Reform akademischer Kultur wird keine leichte sein, aber eine, der sich lohnen kann.

„Vor unseren Augen zeichnet sich heute ‚eine große kulturelle, spirituelle und erzieherische Herausforderung ab, die langwierige Regenerationsprozesse beinhalten wird‘, auch für die kirchlichen Universitäten und Fakultäten.“ (VG 6)

## 2. Higher Education at the margins – Bericht über das Projekt einer „missionslosen Spiritualität globaler Solidarität“: dialogorientiert - interdisziplinär - vernetzt

### 2.1 Das Bildungsnetzwerk JWL – Struktur, Orte, Zahlen

In dieser Zeit und Welt ist die Menschheit zunehmend mit diversen globalen Herausforderungen konfrontiert, wie Armut, Ungleichheit, Kriege, Flüchtlingsströme und mannigfache Spaltungen und Ausgrenzungen. Corona verschärft diese Exkludierungen noch und macht die Widersprüche offenbar, die wir bisher verdrängt haben, etwa die fundamentalen Bildungsungerechtigkeiten sowohl national wie vor allem international. Es wird schwer möglich sein, die existierenden Probleme und Konflikte zu lösen, wenn nicht alle Kinder und Jugendlichen, die auf jeden Fall die Zukunft darstellen, weltweit eine qualitativ hochwertige Bildung erhalten. Wenn wir sie vergessen, wird eine problematische Zukunft uns bestimmen, wenn wir ihnen Gerechtigkeit und Partizipation widerfahren lassen, wird eine Zukunft für alle aufscheinen.

Genau dieses Ziel verfolgt *Jesuit Worldwide Learning: Higher Education at the Margins* (=JWL)<sup>14</sup>, indem es benachteiligten jungen Menschen aus Armutsgebieten, sozialen Brennpunkten und Krisenregionen, die ansonsten durch ihr Leben im Flüchtlingscamp von Bildung und Teilhabe und personalem Wachstum total ausgeschlossen wären, eine Hochschulbildung und somit eine neue Perspektive und Hoffnung auf ein besseres Leben für sich und andere bietet. Die in die Deskription des Programmes eingestreuten Testimonials und Ankerzitate (*in kursiv*) sind allesamt dokumentierte Aussagen realer Kursteilnehmer\*innen, die diese in ihren Berichten, Evaluationen und Praxisberichten für die KUEI und für JWL verfasst haben.

*„In meiner Gemeinde bekommen verheiratete Frauen fast nie die Chance, ihre Bildung fortzusetzen. Ich bin sehr glücklich, dass ich eine Ausnahme bin!“*

JWL ist ein weltweit tätiges jesuitisches Bildungsnetzwerk, gemäß dem Prinzip der Bildungsarbeit als Netzarbeit, wie es Papst Franziskus fordert (VG 4d), das im Jahr 2010 als Jesuit Commons: Higher Education at the Margins (JC:HEM) gegründet wurde und Online-Studienprogrammen für Geflüchtete und andere Menschen am Rand der Gesellschaft organisiert hat. JWL bildet talentierte junge Frauen und Männer ab 18 Jahren in ihren Heimat- oder Zufluchtsländern aus und vermittelt ihnen, wo und wie sie die Entwicklung in ihren lokalen Gemeinschaften vorantreiben können. Zunächst wurden zwei akademische Programme für Studierende im Flüchtlingslager Dzaleka in Malawi, im Flüchtlingslager Kakuma im Nordwesten Kenias und in der Stadt Amman in Jordanien entwickelt: das „Diploma of Liberal Studies und Community Service Learning Tracks“. Im Laufe der Jahre wurde dieses digitale Bildungsangebot um einen „Ba-

---

<sup>14</sup> Vgl. die Website der Jesuitenordens: <https://www.jwl.org/en/home>

chelor of Arts in Management“, einen „Bachelor of Science in Leadership“ und einen „Bachelor of Arts in Sustainable Development“ erweitert. Neben den längeren akademischen Programmen bieten JWL und seine Partner sechsmonatige Weiterbildungskurse und einen Englisch Grundkurs (A1-C1) an. Das Prinzip der globalen Solidarität findet hier evident seinen Ausdruck.

Aktuell profitieren über 4.000 Student\*innen an 45 Standorten auf den Philippinen, im Irak, in der Zentralafrikanischen Republik, in der Demokratischen Republik Kongo, im Südsudan, in Afghanistan, Nepal, Kenia, Malawi, Togo, Indien, Myanmar, Sri Lanka, Jordanien, Guyana, Uganda, Sambia, Thailand von JWL Programmen. Dabei ist es das Ziel, den Studierenden nicht nur Fachwissen zu vermitteln, sondern auch ihre Fähigkeit zum kritischen, demokratischen Denken interdisziplinär zu fördern, das für JWL der Hebel zu mehr Frieden und Gerechtigkeit darstellt.

*„Ich bin sehr dankbar für die Chance, an diesem Kurs teilzunehmen, an einem Kurs, der mich als Person stark verändert und entwickelt hat.“*

In seiner Mission ist JWL auf seine Kooperationspartner – Organisationen, Stiftungen, Sponsoren, Spender\*innen und vor allem Universitäten – angewiesen. Universitäten in der ganzen Welt garantieren hohe akademische Qualität, und auch, dass die JWL-Abschlüsse weltweit anerkannt werden. Das Prinzip einer „Spiritualität globaler Solidarität“ scheint hier auf.

De KUEI hat sich – nicht zuletzt vor dem Anspruch der neuen Verfassung katholischer Universitäten in *Veritatis gaudium* – diesem Projekt angeschlossen.

## 2.2 Die KUEI im Netzwerk JWL – Das Learning Facilitator Zertifikat

Seit 2019 ist die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt auch ein Teil von Jesuit Worldwide Learning. An der KU wird der Weiterbildungskurs mit dem Zertifikatskurs „Learning Facilitator“ („Lernbegleiter“) angeboten; auch mit dem langfristigen Ziel für ein pädagogisches Studienprogramm mit Bachelor-Abschluss. Koordiniert wird das Programm an der KU von der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit, das im Moment die Angebote („Zertifikat eEducation-Tools“) erweitert und auch z. B. an „interreligiöse Friedensarbeit“, „civic education“ und natürlich auch an „sustainable development“ denkt, ein Schwerpunkt, für den die KU mehrfach ausgezeichnet worden ist.

Exemplarisch soll der derzeit laufende Zertifikatskurs des „Learning Facilitators“ (d. i. ein Lernbegleiter bzw. eine Lernbegleiterin) vorgestellt werden, der mittelfristig – unter Anrechnung weiterer Module von anderen Universitäten – mittelfristig zu einem B.A. education weiter entwickelt werden soll.

Hier ein kurzer Einblick in das Curriculum:

1. Lernbegleitung als professionelle Kompetenz – der thematische Fokus
  - Rollen und Kernaufgaben eines Lernbegleiters
  - Formale, non-formale und informelle Bildung
  - Bildungsbedarf und -bedürfnisse von lokalen Gemeinden
  - Bildungstechnologien und Medien als mögliche Lösungen für Bildungsbedarf und -bedürfnisse
  - Verhaltensregeln
  - Rechte der Lernenden und Kinderrechtsschutznormen
2. Planung für Lernen und Lehren (Grundkompetenz Didaktik)
  - Lehrplanplanung
  - Formulierung der Lernziele
  - formative Funktion der Leistungsbeurteilung
  - summative Funktion der Leistungsbeurteilung
3. Lehr- und Lernstrategien
  - aktives und kooperatives Lernen
  - kritisches Denken
  - Auswendiglernen und Verständnis
4. „Lernervielfalt“ als Teilnehmerzentrierung
  - Lernstärken und -herausforderungen
  - kulturübergreifendes Lernen
  - Lernen und Geschlecht
  - Inklusion
5. Lernumgebungen
  - Lernen in Schulen und Klassenzimmern
  - Lernen in kommunalen Lernzentren
  - Online-Lernen
  - Lernen in Arbeitsumgebungen
  - sinnvolles Lernen
  - Vorbereitung auf das Praktikum

Es wird vielleicht deutlich, dass dieses Kernprogramm für Bildungsarbeit in hohem Maße inter- und transdisziplinär angelegt und auf die Teilnehmer\*innen zentriert zugeschnitten ist, wenn „Kinderrechte“ wie „Lernpsychologie“, wenn „Rollensoziologie“ und „Didaktik“ sich hier treffen, und dies dann transdisziplinär „im jeweiligen Feld der Teilnehmer\*innen“ experimentell erprobt und mit allen Kursteilnehmer\*innen wieder gemeinsam reflektiert wird.

Das Erlernte erproben die Kursteilnehmer\*innen in der, besser: in ihrer faktischen Praxis, also in ihrem Camp, in ihrem Dorf, in ihrer Stadt. Die o.g. Trennung von Theo-

rie und Praxis wird hier zwar nicht ganz aufgehoben, aber doch intensiv bearbeitet und miteinander bestmöglich verschränkt, als Transformationswissenschaft gleichsam.

Gut gerüstet mit vielen unterschiedlichen theoretischen Methoden und einem darauf basierenden Unterrichtskonzept unterstützen sie in einem zweimonatigen Praktikum in ihrer neuen Rolle als Lernbegleiter\*innen Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrem Lernprozess in den Camps und/oder in ihren Heimatdörfern und Stadtteilen. Sie zeigen ihren Schüler\*innen, wie man hilfreiche Lernstrategien nutzen und eigene Fähigkeiten entwickeln kann.

*„Dies ist das erste Mal, dass ich lerne, über meine Schüler nachzudenken und die Lerneinheiten für sie zu entwickeln, die für ihr Leben nützlich sein werden.“*

*„Diese Kurswoche hat mir die Augen geöffnet, da ich die beste Alternative zum Auswendiglernen als Form des Lernens, die wir seit Jahrhunderten in meinem Land praktizieren, entdeckt habe.“*

*„Diese Kurswoche war großartig, weil ich so viele neue nützliche Informationen für mein Leben und meinen Beruf gelernt habe, die sehr gut in der Praxis umzusetzen sind. Während meiner Schul- und Universitätszeit war ich mehrmals auf das Konzept der SMART-Ziele <sup>[15]</sup> gestoßen, aber ich habe es nie verstanden und deshalb nie angewendet. Nach so vielen Jahren ist mir jetzt klargeworden, wie ich dieses Konzept für die Planung der Unterrichtseinheiten erfolgreich nutzen kann.“*

*„Ich bin ein Opfer des lehrerzentrierten Lernens, bei dem Lehrer das Lernen diktieren, während die Schüler passiv zuhören und beobachten. Dabei gibt es auch ein Konzept, das man als lernerzentrierte Bildung bezeichnet. Es ist aber schwer in meinem Land, sich darüber entsprechend zu informieren. Der Kurs „Learning Facilitator“ ist vollständig auf den Lernenden ausgerichtet. Für mich ist dieser Kurs wie eine Wasserquelle für einen Menschen, der sie findet, um den Durst zu stillen, weil ich mich immer darauf freue, ein Klassenzimmer einzurichten, in dem der Lernende eine aktive Rolle im Lernprozess spielen kann. Jetzt versuche ich alle meine Arbeitskollegen zu motivieren, am Kurs „Learning Facilitator“ teilzunehmen, denn ich weiß aus meiner eigenen Erfahrung, welche Entdeckungen man in diesem Kurs für sich macht und wertvolle Lernerfahrungen sammelt.“*

Nach erfolgreichem und von der KU über die RPF zertifiziertem Abschluss des Kurses übernehmen die Absolvent\*innen unterstützende lehrende Tätigkeiten als Leh-

---

<sup>15</sup> Vgl. Klaus Watzka, Ziele formulieren. Erfolgsvoraussetzungen wirksamer Zielvereinbarungen. Wiesbaden 2016; SMART-Ziele sind weniger didaktische oder methodische Ziele, sondern gehen auf die Managementtheorie von Peter F. Drücker (1909–2005) und sein „Management by objectives“ zurück, um erfolgreich Entwicklungsprozesse auf den Weg zu bringen: **S**pecific – **M**asurable – **A**ssignable – **R**ealistic – **T**ime-bound. An den SMART-Goals zeigt sich, dass diese Bildungsprogrammatik sich stark einem Ability-Approach verpflichtet sieht, der Lebensrelevanz als ständiges didaktisches Ziel im Blick hat.

rer\*innen, Dozent\*innen, Tutor\*innen, Mentor\*innen und Coaches bei diversen Organisationen und Bildungseinrichtungen in ihren Ländern, werden zu Bildungs-Multiplikator\*innen und tragen somit auch dazu bei, die globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu erreichen, denn diese Bildung will natürlich auch essenziell für den Erfolg aller 17 nachhaltigen Entwicklungsziele vorbereiten. Das Netzwerkprinzip von *Veritatis gaudium* zeigt sich hier im Besonderen.

Unter der o.g. Perspektive einer katholischen Bildungsphilosophie wird damit aber auch der Kern christlicher Verkündigung gem. *Veritatis Gaudium* realisiert: Menschwerdung – über Bildung ohne Grenzen.

### 2.3 Das ignatianische Bildungsprogramm

Der derzeitige Kurs an der KU, wie auch alle anderen JWL-Kurse, ist nach der ignatianischen Pädagogik<sup>16</sup>, der bewährten jahrhundertealten Bildungstradition des Jesuitenordens, aufgebaut. Sie weist bekanntlich fünf wichtige Prinzipien auf: Kontext, Erfahrung, Reflexion, Handeln und Auswertung.

- Damit die Kursteilnehmer\*innen den Lernstoff für sich gut umsetzen und nutzen können, wird der Lehrplan dem Lernkontext – den Lebensumständen und der Lernsituation der Studierenden – entschieden angepasst. Enkulturation heißt das in gegenwärtiger Terminologie. Dafür ist es wichtig, deren Lebenswelt zu kennen, einschließlich der Art und Weise, wie die soziale, politisch-ökonomische, mediale und religiöse Umgebung und andere Realitäten sie beeinflussen. Die Verbindung der Theorie mit dem realen Kontext, der sich auf das persönliche Leben der Studierenden bezieht, weckt ihr Lerninteresse; denn was wirklich interessiert, wird nachhaltiger gelernt. Die diversen Lebensfelder erfordern ein hohes Maß an Dialogizität, wie sie Papst Franziskus in *Veritatis gaudium* einfordert (VG 4b).
- Der zweite Schritt ist die Lernerfahrung, die es den Studierenden ermöglicht, die Sachverhalte nicht nur zu verstehen, sondern auch zu „begreifen“. Es werden die Bedingungen geschaffen, unter denen die Kursteilnehmer\*innen sich an ihre bisherigen eigenen Erfahrungen erinnern, um die bereits verinnerlichten Fakten, Gefühle, Werte und Wahrnehmungen, die sie in das jeweilige Thema einbringen können, zu filtern.
- Als nächstes werden die Student\*innen bei der Assimilation von neuen Lerninhalten und der Schaffung neuer Erfahrungen unterstützt. Diese Erfahrungen werden danach reflektiert.
- Die Reflexion trägt zu einem Transfer des Gelernten in das wirkliche Leben bei und führt zum aktiven Handeln. Obwohl dieses Handeln die Welt nicht sofort in eine

---

<sup>16</sup> Vgl. etwa: Johann Spermann SJ – Ulrike Gentner – Tobias Zimmermann (Hg.), *Am Anderen wachsen. Wie ignatianische Pädagogik junge Menschen stark macht*, Freiburg 2015.



globale Gemeinschaft in Gerechtigkeit, Demokratie und Frieden verwandeln wird, ist es definitiv ein Schritt in diese Richtung.

- Das letzte Element der ignatianischen Pädagogik ist die Evaluation – eine Rückmeldung an die Studierenden, in der einerseits die Entwicklung der Kursteilnehmer\*innen durch Ermutigung, Unterstützung und Beratung und andererseits die Entwicklung des Kurses durch Hinterfragung und Überdenken der Lehrmethoden und Lernmaterialien im Vordergrund stehen. Die Etablierung dieser Prinzipien wird von den Onsite Facilitators wie von den Dozierenden der KU bzw. der RPF auf den Weg gebracht, operationalisiert und kontrolliert.<sup>17</sup>

## 2.4 International vernetztes Blended Learning – Digitale Dialogizität

Der Kurs „Learning Facilitator“ wird als Blended-Learning-Veranstaltung durchgeführt, als eine optimale Kombination aus dem gemeinschaftlichen Lernen in den „Community Learning Centers“ und dem flexiblen und effektiven E-Learning, das die Universität(en) zu Verfügung stellen.

*„Online-Lernen war früher absolut fremd für mich. Ich habe diesen Kurs mit großem Bedenken angefangen, ich hatte keine Ahnung, wie man in diesem für mich neuen Lernformat Wissen erlangen kann. Jetzt bin ich ganz begeistert, wie gut das Programm konzipiert und koordiniert ist. Es macht mir so viel Spaß zu lernen.“*

In den E-Learning-Phasen erarbeiten die Teilnehmer\*innen die Kursinhalte eigenständig. Dafür werden ihnen die Lernmaterialien mit interaktiven Inhalten (Erklärvideos, Audios, Texte zum Lesen, Bilder und Selbsttests) digital über die Offline App zur Verfügung gestellt. Die App ist eigens von einem Bayerischen IT-Entwickler für das JWL-Programm erstellt worden. Der Vorteil einer speziell entwickelten Offline-Lernplattform liegt darin, dass die Studierenden sich „daheim“, das heißt in ihren Camps genauso wie in abgelegenen rural counties, ohne weite Schulwege vorbereiten können, ungeachtet diverser Probleme wie instabiler Internetverbindung und schlechter Stromversorgung.

Für den Lernprozess sind auch die notwendigen Präsenzphasen von großer Bedeutung. Vor Ort – in Indien, Sri Lanka, Nepal, Guyana, Myanmar, Afghanistan, Malawi, auf den Philippinen und in „unserem Camp Kakuma in Kenia“ – gibt es lokale, mit PC und Internetzugang ausgestattete Lernzentren, wo sich die Kursteilnehmer\*innen zweimal pro Woche treffen, um in Gruppenarbeiten mit den Lerngruppenleiter\*innen (sog. „Onsite Facilitators“) und den anderen Kursteilnehmer\*innen die in den E-Learning-Phasen vorbereiteten Themen zu besprechen, Unklarheiten zu klären sowie Übungen zu besprechen und zu optimieren.

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu auch: <http://go.wwu.de/k2ycc>, (Stand: 8.1.2021).

Das Prinzip maximaler Selbsttätigkeit und selbstgesteuerten Lernens dominiert dieses Bildungsformat in bewusster Entscheidung für ein autonomiebasiertes Lernen im Kontext von lebendiger Gruppenerfahrung mit „anderen“ Teilnehmer\*innen:

*„Einer der Hauptgründe, warum ich den Kurs erfolgreich absolviert habe, sind meine Klassenkameraden. Ohne ihre Hilfe hätte ich das nicht geschafft. Jede Woche besprechen wir das Thema mit unserem Onsite Facilitator und den Klassenkameraden im Lernzentrum. Dank vieler Diskussionen werden verschiedene Aspekte des Themas geklärt, erklärt und vertieft. Für mich ist dieser Kurs das beste Beispiel für das kooperative und aktive Lernsystem.“*

Alle Student\*innen arbeiten nicht nur selbstständig von Zuhause und in einer lokalen Lerngruppe, sondern sind durch eine Online-Lernplattform mit Studierenden aus aller Welt vernetzt – mit den unterschiedlichsten kulturellen und religiösen Hintergründen – und lernen so in virtuellen „Globalen Klassenzimmern“. Dieses gemeinsame Lernen von Männern und Frauen, von Christ\*innen, Muslimen und Muslima, Hindus und Buddhist\*innen, von weißen und farbigen Menschen in Form der Online-Diskussionen erweitert ihre Denk- und Sichtweisen, fördert den globalen Wissensaustausch und verändert die Wahrnehmung; ethnozentrische und vorurteilsgeprägte Perspektiven, etwa was die intellektuellen Fähigkeiten von Frauen angeht, können überwunden werden. Es ist allerdings auch klar und wird eingefordert, dass alle Teilnehmer\*innen diese Grundstruktur – nämlich die Gleichwertigkeit und die Gleichberechtigung aller Studierenden – akzeptieren müssen, unabhängig von Geschlecht, religiöser Herkunft, sexueller Orientierung oder ethnischer Zugehörigkeit.

Hier erfahren wir am deutlichsten, wie das von Papst Franziskus geforderte Prinzip einer „Gelebten Dialogizität“ wirkt. Und dies ohne explizite religiöse Bildungsbemühungen, nur über den strukturierten Dialog, der allerdings regelbasiert als *conditio sine qua non* eingefordert wird. Im Alltag bewährt sich diese „Mystik des Wir“ gut, da sich eine implizite Erfahrung von Geschwisterlichkeit über die gemeinsame Lern- und Lehrrolle in der Regel schnell einstellt.

Dass hier – ohne jegliche dogmatische Fixierung oder explizite Katechese – nachgerade indirekt christliche Grundpositionen, eben die unantastbare Würde eines jeden Menschen, gelebt werden, entspricht der Philosophie der neuen Aufgabe eines universitären Selbstverständnisses, wie sie in der Enzyklika *Veritatis gaudium* neu gefordert wurde: der impliziten Spiritualität globaler Solidarität.

*„Globale Klassenzimmer sind für mich eine einmalige Chance, Menschen aus anderen Ländern kennenzulernen, mit und von ihnen zu lernen.“*

## 2.5 Kritisches Lernen als Autonomie-Prozess

Darüber hinaus interagieren die Studierenden über verschiedene Kommunikationskanäle, wie z.B. Webkonferenzen, mit KU- und internationalen JWL-Dozent\*innen, die

fachliche Qualität und akademische Betreuung gewährleisten. Die Online Facilitators geben ihnen in den Lernzentren vor Ort ein konstruktives Feedback und bewerten ihre Aufgaben (Diskussionsbeiträge, reflektierende Essays und kleine Abschlussarbeiten), die sie auf der Lernplattform in ihrem Globalen Klassenzimmer abgeben.

*„Die Kommentare meines Online Facilitators waren immer sehr effektiv. Anregungen, konkrete Beispiele, Ergänzungen, neue Ideen und Aspekte, aber auch konstruktive Kritik bei meinen Fehlern haben mich in der Thematik weitergebracht. Ich habe gelernt, das Feedback aufzunehmen, es umzusetzen und selbst Feedback zu geben.“*

Da die Reflexion ein wichtiges Element der ignatianischen Pädagogik ist, wird darauf ein besonderer Fokus gelegt. Jede Woche bekommen die Studierenden eine Reflexionsaufgabe, die den Kursinhalt mit persönlichen Werten und Überzeugungen verbindet und das kritische Denken der Kursteilnehmer\*innen entwickelt. Für nicht wenige Studierende, besonders Frauen, ist es jedoch schwierig, ihre eigene Meinung zu äußern, denn sie haben das in ihren Schulen und oft auch in ihrer stark von Tradition geprägten Herkunftskultur kaum bzw. nie gelernt. Sie dürfen und können aber an diesem freien Lehr- und Lernort eigenständig und autonom zusammenfassen, was sie gehört, gelesen und erklärt bekommen haben; gleichwohl, sie schreiben nach einiger Zeit autonom, was sie über ein bestimmtes Thema denken und wie und warum sie so denken; dies stellt nicht selten eine große Herausforderung für sie dar, da diese Reflexionen oft tief verankerte „Skripts“ ihrer Kultur berührt, etwa die kritische Hinterfragung von „bewährten“ Traditionen.

*„Reflexion ist meine Lieblingsaufgabe, weil ich über jedes einzelne Element von dem, was ich in einer bestimmten Woche gelernt habe, nachdenken kann, um es besser zu verstehen und daraus zu lernen. Dafür untersuche ich, prüfe, vergleiche, betrachte von unterschiedlichen Standpunkten aus. Wahrscheinlich ist dies das Ziel dieser Aktivität. Ich werde Reflexion auch in meine Unterrichtsplanung integrieren.“*

Die Reflexionsphase wird aber in jedem Treffen von den Onsite-Facilitators (vor Ort) angestoßen und auch durch das Feedback von Online-Facilitators (aus den Kooperationsfakultäten der Welt und von uns an der KU in Eichstätt) werden kreative und neue autonome Denkfähigkeiten der Studierenden gefördert.

Zur Sicherstellung des Transfers des Gelernten in die Praxis dient auch eine selbstständig zu erstellende Abschlussarbeit. Die Abschlussaufgabe steht im Zusammenhang mit dem Lerninhalt der Woche und hat immer einen Bezug zur Unterrichtspraxis der Studierenden. So werden die erlernten Methoden und Strategien direkt in der Praxis erprobt.

### 3. Ausblick

An der Fakultät für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit der KUEI betreuen derzeit eine Politikwissenschaftlerin (Dr. Marina Tsoi) und eine Literaturwis-

senschaftlerin (Maria Müller-Pulsfuß) zwei Kurse als operative Online-Facilitators, die akademische Programmverantwortung liegt mit Beginn WiSe 2020/2021 bei einer internationalen Liturgiewissenschaftlerin der RPF (Prof. Dr. Rowena Roppelt), die der Fakultät zu Programm und Programmentwicklung berichtspflichtig ist und mit der Gesamtfakultät die angedachte Erweiterung unserer „Bildung ohne Grenzen“ mitkonzipiert.

Fakultät wie Universität bauen damit ihre Internationalisierung weiter aus und gehen den Weg zu einer vernetzten Fakultät, die sich als transformative Bildungsinstitution begreift, wie es Papst Franziskus in seiner Vision in *Veritatis Gaudium* den katholischen akademischen Einrichtungen anempfiehlt.

Mit dem Beginn der SoSe 2021 bzw. WiSe 2021/2022 werden Studierende der KUEI, die bereits in einem Masterprogramm arbeiten, in diese Bildungsarbeit integriert, um ihnen begleitete Lehr- und Lernerfahrungen im internationalen Kontext zu ermöglichen, aber vor allem, um ihnen Teilhabe an der Arbeit in „Higher education at the margins“ zu eröffnen und dadurch selbst zu lernen, was es heißt, in marginalisierten Kontexten zu studieren. Die KUEI erhofft sich hier eine Entwicklung zu einer „globalen Solidarität“, die eine höhere Sensitivität für unsere gemeinsame Welt befördert und vielleicht ja auch zu einer erfahrbaren „Mystik des Wir“ im Studienalltag zwischen Menschen führt, die sich sonst nie gesprochen hätten, sich nie begegnet wären und nie in die ganz andere Kultur eingetaucht wären.

Die Studierenden „draußen“ in den Camps, Dörfern und Stadtteilen in Afrika, Afghanistan und Indien zeigen ein außerordentliches Interesse sowie erstaunlich große Motivation. Sie wollen einen Beitrag zur Weiterentwicklung ihrer Gemeinde, ihres Landes und ihres eigenen Lebens leisten. In ihren ersten Essays schreiben sie alle über ihren großen Wunsch, Menschen in ihren Gemeinden zu helfen. Während des Kurses wird dieser Wunsch in einen spezifischen Aktionsplan umgewandelt, wie dies zu tun ist.

Für das Sommersemester 2021 waren 100 junge Männer und Frauen für den Weiterbildungskurs „Learning Facilitator“ an der KU eingeschrieben. Sie kommen aus verschiedenen Ländern der Welt, aber eines verbindet sie alle: Sie lernen begierig und begreifen Bildung als die einzige Chance auf ein besseres Leben für sich selbst und ihre Mitmenschen. Für das WiSe 2021/2022 werden bereits über 250 Studierende über mehrere Studiengänge an der KU über JWL studieren.

Nicht zuletzt lernen nicht nur die Studierenden, auch die Onsite-Facilitators in den Camps wie die Online-Facilitators in Deutschland und Europa und den USA: Alle kommen dorthin, „wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“ (Veritatis gaudium 4b).

Prof. Dr. Uto Meier  
Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit  
Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt  
Pater-Philipp-Jeningen-Platz 6  
85072 Eichstätt  
uto.meier(at)ku(dot)de  
+ 49 (0) 8421 93 21310

Dr. Marina Tsoi  
Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit  
Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt  
Pater-Philipp-Jeningen-Platz 6  
85072 Eichstätt  
marina.tsoi(at)ku(dot)de  
+49 (0) 8421 93 23243